

Auf historischen Spuren mit Claudine Hirschmann

Das polternde Gespenst

und das auf eine lächerliche Art von demselben befreite
Schloss Rhünenbrücke an der Ostsee

Libretto

Verfasst von dem Verfasser des so beliebten Schnurrbarts

transkribiert, überarbeitet, ergänzt und bebildert

Erweiterte Ausgabe
Historisches Bucharchiv
2026

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung zur Neuausgabe

Erster Gesang

Zweiter Gesang

Dritter Gesang

Vierter Gesang

Fünfter Gesang

Sechster Gesang

Bekanntschaft mit ... Claudine Hirschmann

Impressum

Vorbemerkung zur Neuausgabe

Das »Historische Bucharchiv« hat sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur Literatur vergangener Jahrhunderte zu sammeln, sondern diese zusätzlich aufzubereiten und zur Verfügung zu stellen.

Mit der Reihe »Auf historischen Spuren« werden heutiger Leser eingeladen, auf Entdeckungsreise zu gehen und Bücher eigener Vorfahren kennenzulernen.

Damit der Einstieg etwas leichter fällt, enthalten die Ausgaben zusätzlich einen kurzen Einblick zur Zeit, Region oder Person sowie Bildmaterial zur Anschauung.

Sollten sich bei einer weiteren Recherche kleinere Irrtümer ergeben haben, wurden diese schonend bereinigt, um den Schreibstil des Verfassers möglichst unverändert zu lassen und den Sprachgebrauch der damaligen Zeit zu erhalten.

Ebenfalls wurden Anpassungen hinsichtlich der Orthografie vorgenommen. Denn lange Zeit schrieb man nach Gefühl oder herrschenden Meinungen und gelegentlich ein Wort innerhalb eines Text unterschiedlich. Erst im Jahre 1880 veröffentlichte Konrad Duden das erste deutsche Wörterbuch, welches sich nachfolgend als allgemein gültiges Regelwerk etablierte.

Abschließend finden sich, soweit vorhanden, jeweils Angaben zur Biografie des Verfassers, die mitunter den Kontext des Inhalts zusätzlich verdeutlichen.

Das Buch basiert auf:

Das polternde Gespenst und das auf eine lächerliche Art von demselben befreite Schloß Rhünenbrücke. Verfasst von dem Verfasser des so beliebten Schnurbarts. Gedruckt und zu finden bei Joseph Kurtzböcken, Univ. Buchd, in der Bognergasse im hofglaserischen Hause. Wien, 1770.

Erster Gesang

Ich, der vor kurzer Zeit von Schnurrbarts Taten sang,
Und Liebe, Mäus und Flöh' in meine Reime zwang,
Ich, der ich Frommholds Wert, ich der Lucillens Liebe
Gepriesen und erzählt; ich, der dem frechen Diebe
Den Schädel spalten ließ: (ein Werk, das wohl gefiel)
Ich wag es wiederum, und rühr das hohe Spiel.
Der Kobold sei mein Lied! fühlt meinen kalten Busen
Mit Glut und Himmel an ihr küssenswerte Musen!
Dort, wo der heilige Damm der Ostsee Grenzen setzt,
Wann sie bei Sturm und Flut das deutsche Ufer netzt;
Nicht weit von Doberan, wo Clar und Peter Nille,
Zween Helden in Ragou, ruhn bis zu ihrer Fülle;
Dort soll ein altes Schloss noch in Ruinen stehn',
Von wendischen Geschmack, selbst hab' ich's nicht gesehn.
Ein Schloss wo hundert Jahr kein Ritter eingezogen,
Und ist die Rechnung falsch; so hat man mich betrogen.
Noch steht ein runder Turm mit ewgen Moos bedeckt,
Darin ein alt Geschlecht gehörnter Eulen heckt,
Die, wenn ein altes Weib im Dorfe soll' erblassen,
Ein dumpfig Totenlied zuvor erschallen lassen.
Nichts kann den Küster mehr als dies Geheul erfreun',
Er schmiert sogleich mit Schmalz die große Glocke ein,
Und brummt den ganzen Tag, hört er die Eulen schreien,
Von jedem Sterbelied die schweren Melodeien.
Hier schwärmt auch ohne Scheu der schwarze Speck corsar,

Die eckle Fledermaus; und eine freche Schar
Von Wiesel, die im Schloss die frischen Eier saufen,
Sieht man hier ohne Zahl in dunkeln Gängen laufen.
Die Ratten spielen hier bei hellem Sonnenlicht,
Wieso? sie fürchten sich vors Katters Pfote nicht,
Und lässt ja dann und wann sich eine Katze sehen,
So ist es nie aus Lust nach Mäusefleisch geschehen.
Nein Mimi mauet hier bloß ein verliebtes Lied,
Wenn Manon und Rouroux vom hohen Dache sieht,
Und sie, die ihn allein mit Liebe wollte fesseln,
Sich so verachtet sieht. Drum klagt sie hier den Nessel,
Wie Phillis ihre Pein den Linden und dem Wald,
Wenn Thürsis Hirtenlied zu Doris Lob erschallt.
Um dieses Mauerwerk, das hie und da zersprungen,
Hat sich ein alter Sumpf, ein Froschpalast geschlungen,
Den Schilf und Rohr erfüllt, wo manche Hurbel heckt,
Und manche Ente nist, und mancher Täucher steckt.
Ein ewiges Geräusch von Fröschen und Gesträuche,
Herrscht ohne Unterlass auf diesem faulen Teiche.
Dies alte Ruderum, wies itzt mein Kiel besingt,
Ist über dieses noch mit einer Mauer umringt.
Ein altes Tor versperrt den Eingang und die Schlösser
Eröffnet bloß der Voigt, wenn der erzörnte Schösser
Den Kraut und Pflaumendieb ins Hundeloch verweist,
Und vierzehn Tage lang mit Brot und Wasser speist.
Hier ist das große Loch, der Königstein der Bauren,
Wo sie, jedoch zu spät, ihr schlechtes Zeug betrauen:
Gleich neben dieser Burg hebt sich ein prächtig Schloss,
Nach welcher Art erbaut, mit doppeltem Geschoss.
Ein prächtiger Altan ruht auf dem Schieferdache,
Auf beiden Gübeln fliegt ein grün und goldner Drache,
Der seinen Rachen stets hin nach der Seite dreht
Wo Aeols Untertan, der Wind, mit Rauschen weht.
Ein künstlich Zifferblatt, das unten ist zu sehen,
Zeigt stets den Namen an, woher die Winde wehen,
Obs Ost, Süd, Westwind ist, ob's sei Ostost zum Nord,
Das zeigt es ohne Fehl, das sieht man also fort.
Oh, möchte mein Geschick auch mir ein Landgut schenken,
Ich wollte nimmermehr an neue Wünsche denken,
Doch müsste wie all hier, der Kobold erst heraus,
Sonst wähl ich mir dafür das schlechteste Bauernhaus.



Abb. 1: Schloss Rühnenbrücke

Zweiter Gesang

Erhabner Rittersitz, beglücktes Rühnenbrücke!
 Verdank es immerdar dem günstigen Geschieke,
 Dass dich ein Vorzug schmückt, der vielen Dörfern fehlt,
 Hier wohnt ein edle Frau, die keine Bauren quält:
 Die ohne Schnupftoback dieselbe kann vertragen,
 Die es für Sünde hält, die Armen zu verjagen!
 Oh, wohl beglücktes Land! dass dich als Kind gezeugt,
 Wie sehr war die Natur der Stunde doch geneigt,
 Die dich zur Welt gebär! dich wird die Nachwelt ehren,
 Und die Vergessenheit nie deinen Ruhm versehren!
 Einhundert Jahr vergeht, bevor dein edler Geist
 Vom Untertan sich trennt, der deine Tugend preist.
 Als Wittib lebt sie hier schon volle sieben Jahre,
 Ein Blutsturz riss den Mann auf die zu frühe Bahre.
 Ein muntre junger Herr der alte Bücher liebt,
 Den Müßiggang veracht, der Tugend sich ergibt,
 Ein Fräulein, welches schon in ihrer ersten Jugend
 Der hohen Mutter gleicht, am Mienen, Herz und Tugend,
 Schon in der Jugend denkt; und Nachttisch, Putz und Pracht,
 Nie, wie so viele tun, zum letzten Endzweck macht:
 Sind Zweige dieses Stamms, und werden einst bezeigen,
 Das Kinder dieser Aragie [sic] schwarze Laster zeugen.
 Ihr Haus regiert sie selbst, und das mit größtem Fleiß,
 So, dass sie selber sieht, und alle Sachen weiß.
 Der Ruhe frönt sie nicht, wie viele große Frauen,

Die nie das Morgenrot in ihrem Leben schauen.
Nein, wenn der frische Duft noch aus der Dämmerung taut,
Ist schon der Tee verzehrt, und die Frisur gebaut.
Dann kommt der braune Mann, der dicke Amtsverwalter,
Schleicht nach dem Zimmer hin, singt, murt und betet Psalter
Und zieht Befehle ein, erteilet auch Rapport,
Wies in den Ställen steht. Denn eilt er munter fort,
Und schwingt sich auf sein Ross, troppierts nach Pflug und Schnitter,
Und riecht des Morgens schon die kommenden Gewitter.
Drauf eilt das rasche Weib, das Speis und Trank verschließt,
Und wenn's zu Tische geht recht geometrisch misst,
Was jedem Knecht gehört, was jeder Magd gebühret,
Und mit dem Feuerbrand oft das Kommando führet,
Zur Frau ins Zimmer hin. Was die befiehlt und spricht,
Wird ordentlich bemerkt, und pünktlich ausgerichtet,
Nachdenkend schleicht sie fort: gleich tritt an ihre Stelle
Ein seltsam Mittelding von Jungfer und Mamselle,
Die feiste Kammermagd, und nimmt mit kluger Hand
Das werdende Cornet nebst Seide, Zwirn und Band,
Und fängt die Arbeit an, zieht hier die Falten länger,
Schweift dort die Rundung aus, schürzt hier die Schleifen enger,
Näht dort die Öffnung zu, trennt dort die feste Naht,
Die sie erst gestern früh mit Fleiß geschlungen hat.
Macht sie weit niedlicher, und ordnet sie von Neuem,
Und schielet dann und wann dabei nach den Lakaien,
Drauf kömmt ein gelb Geschöpf fliegenden Cornet,
Darunter ein Toupet von schwarzen Haaren steht,
Im langen Schlumperpelz und taftner Mantelette
Und führt an ihrer Hand die hüpfende Lisette,
Die nach gemachten Knix die Hand der Mutter küsst,
Den Arbeitsbeutel nimmt, und im Fontaine liest.
Nun naht sich Junker Fritz allein der teuren Mutter,
(Der Informater kaut indessen Brot und Butter
Im Zimmer, wo er lehrt, und blättert im Donat,
Ob etwa Junker Fritz, was herzusagen hat,)
Er geht voll Zuversicht, und Ehrfurcht zu dem Sitze
Der Mutter, die ihn küsst; und allerliebster Fritze
Sei artig! freundlich spricht, damit wie sich's gebührt,
Dereinst aus dir ein Mann von echtem Adel wird.
Ein jeder Kavalier muss sich durch Tugend heben,
Großmütig, tapfer sein, und nach Verdiensten streben.
Der Edelmann ist nichts, wenn innrer Vorzug fehlt:

Was hilft dir's, dass dein Stamm viel große Ahnen zählt,
Wenn du sie, welch ein Schimpf! durch Torheit schänden wolltest,

Du, der sie doch viel mehr, nacheifrend ehren solltest?

Mein Sohn! bedenke stets, was dir dein Lehrer heißt,
Der dich vernünftig macht, der Dummheit dich entreißt,
Dein wachsend Herz erfüllt mit Weisheits vollen Lehren,
Dem musst du folgsam sein, den musst du fleißig hören.

So spricht sie Tag vor Tag. Jedoch sein Herze fühlt
Bereits der Tugend Reiz. Sein letzter Endzweck zielt
Auf nichts als Ehr und Ruhm, und ohne Kindereien,
Weiß er sein männlich Herz weit edler zu erfreuen.

Sein Lehrer ist ein Mann der Gott und Tugend ehrt,
Die Wissenschaften kennt, und täglich sie vermehrt,
Der seinen Unterricht mit Freundlichkeit verbindet,
Und also Lust und Trieb zur Wissenschaft entzündet.

Er ist kein polternder und stürmender Orbill,
Der immer züchtigen, und nie verzeihen will;

Er kennt ein junges Herz, und wenn's aus Schwachheit irret,
Es nie durch Schimpf und Stock verschlimmert und verwirret;

Er füllt nicht bloß den Kopf mit tullischem Latein;

Er flößt dem Herzen auch den Trieb zur Großmut ein,
Nichts, was die Sitten formt, lässt er verwirrt und düster,
Und so wächst Telemack, und reift zum Staatsminister,
Der wenn ihm einst das Glück, das Steur der Länder schenkt,
Es ganz gewiss zum Wohl der Untertanen lenkt.

Mein Seel! Das wär' ein Mensch, ruft Stax, für meine Kinder!

Die sind ganz toll und wild, und dümmer als die Rinder.

Der Mensch, der sie erzieht, ist, ich weiß selbst nicht wie,

Versteht den Handel nicht, und gibt sich wenig Müh'.

Ja Stax du klagst mit Recht, mich dauren deine Erben,

Die unter dieser Zucht verwildern und verderben.

Allein gestrenger Herr, dir nur, dir ganz allein,
Wird, und sonst keinem, je die Schuld zu geben sein,

Du nahmst ja einen Mann, der vierzig Thaler wählte,
Weil ihn die Dürftigkeit, Frost, Hunger, Blöße, quälte,

Der bloß aus Not zu dir, nicht aus Vergnügen kam,

Und mit begierger Faust Lakaïen Löhnung nahm,
Dir fast die Füße küsst, und deiner Torheit schmeichelt,

Und dir, wenn du ihm fragst auf Ordre immer heuchelt,

Du forderst Wissenschaft, Geschicklichkeit und Müh'

Und meinst, du hättest recht, und lohnest sie doch nie.

Du gibst ja deinem Koch für guten Rinderbraten,

Die Sache ist bekannt, ein hundert Stück Dukaten,
Und der, der dein Geschlecht zur Tugend führen soll,
Bekommt Lakaian Lohn, und frisst verdorbenen Kohl.

Verfluche deinen Geiz, denk edel und erhaben,
So wirst du bald den Mann, der dir itzt mangelt haben.
Wie aber reimt sich dies zum Kobold? fragt man mich!

Das weiß ich selber nicht! allein gedulde dich,
Du sollst im Augenblick mit Furcht und Zittern lesen,
Was für ein Poltergeist mein Kobold sei gewesen.

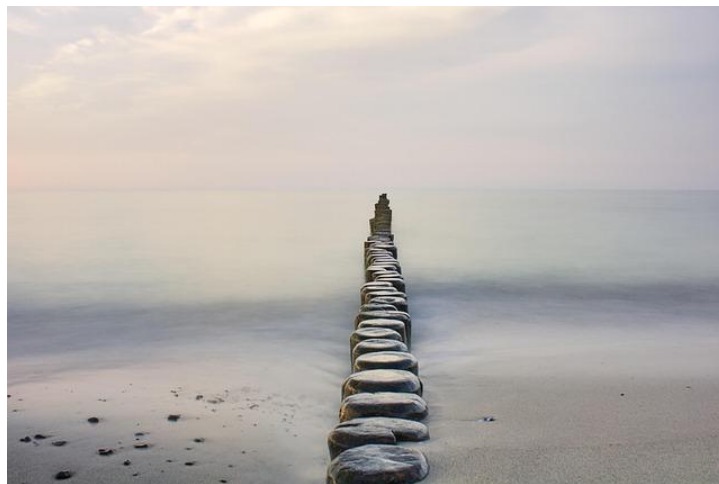


Abb. 2: Ostsee (DBU DirektesSehen)

Dritter Gesang

So wie ein Wanderer starrt, und ohne Seele steht,
Wenn über seinen Haupt des Donners Stimme geht,
Und wenn der erste Knall noch nicht ganz ausgewittert,
Ein neuer, welch ein Schreck, die heilige Eiche splittert;
So und nicht anderst wird das sichere Schloss erschreckt,
Als es der erste Lärm des tollen Kobolds weckt.
Das Licht war schon verlöscht, und mancher hört im Bette
Mit Todesschweiß bedeckt, das Rasseln einer Kette.
Den schlurfend schweren Gang, so rauscht das wilde Meer,
Hört Fritzgen voller Furcht, hört unser Gouverneur.
Was ist? was hören sie? so rufen alle beide,
Und unser Gouverneur zieht plötzlich aus der Scheide,
Den scharf gespitzten Stahl, lässt Bette und Gemach,
Und eilet ohne Furcht, dem Lärme spähend nach.
Jedoch beherzter Mann lass deinen Eifer schwinden,

Das polternde Gespenst wirst du gewiss nicht finden,
Geh, suche Bett und Schlaf, ein größerer Held als du,
Das Schicksal will es so, schafft diesem Schlosse Ruh.
Kaum stund das Morgenrot am aufgeklärten Himmel,
Kaum schallt der nahe Wald vom frohen Lustgetümmel,
Der muntern Nachtigall, und singt dem ersten Licht:
Als schon das wache Schloss von Lärm und Poltern spricht,
Dem Schösser zeigt man's an, und der lässt gleich befehlen,
Es, bei dem Hundeloch, der Frau nicht zu erzählen.
Das ganze Schloss verstummt, wie beim Pythagoras,
Wenn er der muntern Schar sein schwer Gesetz vorlas,
So geht der Tag vorbei, fast alles ist vergessen,
Man zündet Lichter an und eilt zum Abendessen.
Fritz und sein Lehrer schweigt, man spricht, man scherzt, man lacht,
Bis das des Wächters Horn der Lust ein Ende macht.
Die Lichter gehn voran, man wünscht sich wohl zu ruhen,
Man eilt ins Schlafgemach. Mit Stiefeln und mit Schuhen
Schleicht der Bediente fort, und drückt vom festen Schloss
Den scharf gespannten Stahl der starken Feder los.
Man lässt vom nackten Fuß die halben Schuhe fallen,
Und hie und da hört man noch Abendlieder schallen.
Nur unser Gouverneur sucht noch bei spätem Licht,
In einem muntern Buch, denn anders schläft er nicht,
Bei Wasser und Toback des Geistes Sättigungen,
Und liest in einer Schrift: bis ihn der Schlaf umrungen.
Genug! ein schmaler Gang, der zu dem Orte führt,
Der jedem nötig ist, doch nie genennet wird,
Ein Gang in welchem auch die enge Treppe stehet,
Die in das dritte Stock mit krummer Wendung gehet,
Hegt jetzt den Gouverneur. Oh, wie bedaur ich dich!
Oh, warum bist du hier! Der Lärm erneuert sich.
Am Eingang zeigt sich ein fürchterliches Wesen,
Ein weiser Nephilin, mit abgestutztem Besen
In seiner linken Hand, die schwarz wie Kohlen sieht,
Ein Auge auf der Stirn, dass wie ein Schwanzstern glüht,
Schießt rohe [sic: rote?] Strahlen hin; die Rechte ist gebunden
Mit Fesseln, wie man sie, zur Hunnenzeit gefunden.
Wie schrecklich rasslen die! die Wendeltreppe kracht,
Als sich der Poltergeist ins dritte Stockwerk macht.
So heftig hat noch nie ein Sterblicher geschwitzt,
Als unser Gouverneur der ohne Atem sitzt.
Doch plötzlich rennt er fort, so wie ein Jude rennt,

Wenn er auf Messen stiehlt, und man den Schelm erkennt,
Und jeder ihn verfolgt; die starren Füße wanken,
Die Sinnlichkeit ist Herr von Schlüssen und Gedanken.
Zum Bette stürzt er hin, und schläft beim Lampenschein,
Wie eine Kindermagd um Sankt Walburgis ein.
Der Sonnen neues Licht schießt von Olymp herunter,
Der junge Tag erwacht, das ganze Haus wird munter,
Und jedes horcht und forscht bei seinem Kamerad,
Ob er um Mitternacht den Geist gehöret hat?
Die Frau von Bühnenbrück hat's diesmal selbst vernommen,
Und sie lässt jedermann zu sich ins Zimmer kommen.
Verwalter, Jäger, Koch, und unser Gouverneur,
Stehn hier, und räuspern sich zum wartenden Verhör.
Was, Kinder! spricht die Frau, mag unsre Ruhe stören?
Was ist's für ein Getöse, was wir im Finstern hören?
Mir schaudert noch die Haut! hat jemand, was geschehn,
Gehört, gefühlt, gemerkt, verspüret und gesehn,
Der sag es ohne Scheu, der sag es unverhohlen,
Ich fürchte, dass man mich vielleicht wohl gar bestohlen.
In Ehren sei ihr Wort, sprach Jost, das kann nicht sein,
Jost, der die Kutsche fährt, hier kommt kein Dieb herein.
Er kratzt sich hinterm Ohr, und spricht: es sind Gespenster,
Ich habe eins gesehn, ich selbst, durch meine Fenster.
Mein alter Sattelgaul für wahr der hat geschwitzt,
Geschnoben und gebraust, und sich so stark erhitzt,
Als wenn der Böse selbst, verzeih mir Gott die Sünde,
Es ist wahrhaftig wahr! im Stalle vor ihm stünde.
Ja Jost, du hast wohl recht! dass es ein Kobold war,
Das hab' ich auch gesehn, sprach Jäger Siebenhaar;
Groß, weiß, lang, fürchterlich, mit Ketten an den Händen
Sah ich's durch jene Tür sich nach der Treppe wenden.
Gewiss mir grieselt [sic: kräuselt] noch das Haar auf meinem Haupt,
Ich werde starr und kalt! - - Es sei mir auch erlaubt!
Der Amtsverwalter lacht, und schüttelt mit dem Kopfe,
Da Siebnhaar dies erzählt, und spielt am Westenknopfe
Mit seiner linken Hand, die rechte hält den Hut,
Und spricht, was ihr gesagt, ist zwar, ihr Kinder! gut;
Allein was mich betrifft: so reget sich ein Zweifel,
Ich sag es ohne Scheu, ich glaube keinen Teufel
Der wie ein Narre lärmt. Oh, wenn nur keine List
Hierunter gnädige Frau, etwann verborgen ist.
Jedoch man lacht ihn aus. Nun spricht der Informater:

Sonst glaubt ich eben das, und meinte Katz und Kater
Erregten Spuk und Lärm. Allein das gestern ich
Ein groß Gespenst gesehn, das weiß ich sicherlich.
Ich fürchte mich sonst nie, doch dieses Ungeheuer
Sah gar zu grimmig aus. Ein blitzend rotes Feuer
Bricht durch das Auge durch (ein Auge hat es bloß)
Und schlurfte durch den Gang hinauf ins dritte Schoß.
Doch geb ich gerne zu, dass mich die Furcht betöret,
Dass ich weit mehr gesehn, dass ich weit mehr gehöret.
Als wirklich sich begab, jedoch so viel ist wahr,
Dass es recht fürchterlich und mir recht bange war.
Nun eilt ein jeder fort, und denket nichts im Gehen,
Doch viele schwuren drauf, sie hätten auch gesehen,
Ihr Kopf ist ganz verwirrt, und voller Furcht das Herz,
Bloß der Verwalter treibt hierüber seinen Scherz,
Der Informater soll nunmehr der Frau erklären
In welcher Geisterreich die Kobolde gehören?
Er schnupft gelehrt und spricht: dass man noch Wesen find,
Die wir noch nie erkannt, die uns verborgen sind,
Ist ein gewisser Satz: doch ob's verdammte Seelen
Verstorbner Menschen sind, die uns durchs Poltern quälen,
Das ist mir unbewusst. Doch kann es möglich sein;
Und wer's nicht glauben kann, der sage kühnlich, nein.
Sind's Seelen, gnädge Frau! so sind es die vor andern
Die aus dem dürrn Leib der kargen Reichen wandern.
Doch die Gelehrten sind hierinnen sehr getrennt,
Der hält's für ungereimt, was jener Wahrheit nennt.
Ich selbst bin ungewiss, das Auge kann sich irren,
Und ein zu früher Schluss den blöden Geist verwirren;
Ein Kobold ist's vielleicht, vielleicht ein Incubus,
Vielleicht ein Mittelgeist, vielleicht eine Succubus,
Vielleicht, ich weiß nicht was, die Zeit mag es erläutern,
Und diesen dunkeln Punkt zu unsrer Ruh erheitern.
Er schweigt: und jeder bleibt so klug, als wie zuvor.
Die Nacht bricht wieder ein, und das bestürzte Ohr;
Hört wieder das Getös von Schlurfen und von Ketten,
Und alles hüllet sich in die getreuen Betten.
Acht Wochen daurt der Lärm. Geduld nun kommt der Held,
Der dich verwegne Geist durch kühne Klugheit fällt.



Abb. 3: Sonnenaufgang (Manwithheart)

Vierter Gesang

Oh, Kobolds Muse komm, komm hilf mir wieder singen,
Sonst werd ich mein Gedicht niemals zu Ende bringen!
Ein Junger Fändrich eilt, dem Schoß der Mutter zu,
Er ward sehr stark verwundet, drum bat er um die Ruh.
Er eilt, und küsset sie mit brünstigem Vergnügen,
Und prahlt, ich tät es selbst von seinen Kriegeszügen
Jetzt haut er einem Feind den Schädel wütend ab.
Jetzt schickt er Mann und Ross durch einen Schuss ins Grab;
Jetzt steigt er auf den Wall, und pflastert ihn mit Leichen,
Und zeichnet jeden Schritt mit tausend blutgen Streichen:
Die Mutter weint indes, und fühlt sich selber nicht,
Indem der junge Held von Mord und Würgen spricht;
Und dankt des Himmels Huld, dass er dies junge Leben,
Nicht, welch ein Wunderwerk! dem Würger übergeben.
Das war besessnes Schloss, die höchst erwünschte Zeit,
Die dich von Lärm und Geist durch einen Held befreit,
Der nie sich selbst erhebt, nie seine Wunden zählet,
Und nie des Hörers Ohr mit Prahlereien quälet.
Es ist ein würdiger und wirklich edler Mann,
Den selbst die Poesie nicht besser malen kann.
Ein Herr der sein Verdienst nicht in die Ahnen setzt,
Der Tugend und Verstand als echte Güter schätzt,
Der als ein Fändrich schon wie ein Tyranne ficht,
Und edel wie sein Herr der große -- spricht:
Der sucht jetzt Ruh und Freund. Nach so viel blutgen Zügen,
Soll die Geselligkeit sein menschlich Herz vergnüge.

Das Bühnenbrücker Schloss, das ihn so oft ergötzt,
Wenn er zum Zeitvertreib ein flüchtig Wild gehetzt,
Wird jetzt von ihm erwählt, und unsern jungen Helden
Muss ein Husar zuvor im nahen Schlosse melden.
Die beste Wirtin wohnt gewiss an diesem Ort!
Nie schickt sie einen Freund mit Lügen geizig fort,
Wie leider, oft geschieht, wenn Mädgens und Lakaien
Die Herrschaft ist verreist, aus vollem Halse schreien.
Hier denkt man viel zu groß, hier wohnt die Menschlichkeit!
Dies Schloss hat, Deutschland hör! der Geiz noch nie entweicht.
Die Frau springt fröhlich auf, und eilt dem Gast entgegen,
Die Lust begleitet sie, nicht so wie manche pflegen,
Die, auf dem Kanapee, steif, finster, voll Verdruss,
Der kommende Besuch den Rock erst küssen muss,
Da sie indes voll Angst schon ihren Wein beklagen,
Den man aufs hohe Wohl, wird durch die Gurgel jagen.
Oh, lacht der Toren doch! kommt ich einst in das Haus,
Mehr als Pantagruel, leer ich hier Flaschen aus!
Genug! hier freut man sich und fühlt die reinste Freude,
Lisette hüpfet, und springt in leichtem Schäferkleide,
Und alles lebt für Lust, man schenkt vom besten Wein,
Und das ans Herzens Grund, dem liebsten Freunde ein.
Dies Schloss liegt wahrlich nicht in unsern deutschen Kreisen,
So ruft ein magrer Herr, und das will ich beweisen!
Oh, lacht, es ist Lucill, der gleich verreisen will,
Hält wo ein alter Freund vor seiner Türe still.
Schweig ja, von dir Lucill, mag ich kein Wörtgen hören!
Sei geizig, faste, stirb! dich will ich nie beschweren!
Nie fühle deine Brust, was aus der Freundschaft quillt,
Dich quäle stets die Furcht! sei stets mit Gram erfüllt!
Stirb endlich mit Verdruss! dein Erbe wird sich freuen,
Und das erkargte Gut, nie mehr auf Wucher leihen.
Als Kobold schwärmst du dann, und wirst (es soll geschehn!)
Schon bei dein Leichenmahl die Erbe schwelge sehn!
Genug von dir Lucill! nun kehr ich meine Blicke,
Auf mein geliebtes Schloss und meinen Held zurücke.
Hier sitzt das frohe Haus und scherzt die Nacht herzu.
Nichts als der Poltergeist stört die zufriedne Ruh.
Die bange Stunde schlägt, man muss dem jungen Helden,
Nunmehr des Hauses Not, die Spukerei vermelden.
Mit Lächeln hört er's an, doch spotten darf er nicht,
Da jedermann im Ernst von Spuk und Kobold spricht;

Doch denkt er bei sich selbst, wie sonst der Informater,
Das ist gewiss ein Stück von einem alten Kater!
Man schweigt. Der Fändrich ruft, bescheiden und im Scherz:
Madam! mich schreckt nichts, Soldaten haben Herz!
Drum hoff ich ganz gewiss, und kann es fast verspreche,
Durch mich dies arme Schloss, am Poltergeist zu rächen
So sehr erquickt der Tau kaum das erstorbne Feld,
Als dieses Wort das Schloss! Oh, dreimal seelger Held,
Ruft schon ein jeder Mund, wirst du den Streich vollführen:
So wird die kühne Tat ein ewger Nachruhm ziere.
Der Held steht ruhig auf und eilt ins Schlafgemach,
Ihm folgt ein Segenswunsch vom ganzen Hause nach:
Und kaum verschließet ihm der Schlaf die Augenlieder,
So hört mit ihm das Schloss, auch das Getöse wieder
Oh. Held ergreif den Stahl, den du so oft gezückt,
Mit dem du schon so oft den kühnsten Feind zerstückt!
Auf geh dem Poltergeist! er kommt! beherzt entgegen!
Der Sieg erwartet dich! und führt dir selbst den Degen.
Nein, tollkühn hat noch nie ein Held jemals gesiegt.
Seht, wie in sich vertieft, er jetzt die Mittel wiegt;
Die Mittel, welch ein Glück! wie er des Hauses Plage,
Den Spuk und Poltergeist zu allen Henkern jage.
Er schläft, er wacht, und eilt zu unsern Gouverneur,
Und spricht, dies Schloss ist frei! die Sache ist nicht schwer.
Mein Vorschlag werde nur mit Beifall aufgenommen,
So soll die alte Ruh noch heute wiederkommen.
Es ist Betrug sonst nichts! lasst uns verschwiegen sein,
Verstellen will ich mich, ich fürchte mich zum Schein.
Noch diesen Abend muss mein Einfall mir gelingen,
Ich will den Poltergeist zur Frau ins Zimmer bringen.
Der Arm und diese Faust bringt Ruh und Kraft zurück!
Sei du nur ohne Furcht, den Kühnen hilft das Glück!
So wie ein Respondent, dem alle Glieder beben,
Wenn er Goklenii verwirrten Schluss soll heben,
Erst stottert, drauf erblasst, dann nicht mehr hört und sieht
Und wie ein Sterbender den Atem langsam zieht;
Mit eins sich wieder fühlt, wenn sich sein Präses rühret,
Und den gelehrten Krieg statt seiner glücklich führet;
Er, der der Ohnmacht nah, nickt, wenn der Präses nickt,
Lacht, wenn der Präses lacht, und denkt in sich entzückt:
Der Henker hohle doch im Schlüssen die Figuren!
Das hätt' ich auch gesagt! nun komm ich auf die Spuren:

So und nicht anderst wird mein Mentor aufgericht,
Indem der junge Held von Sieg und Lorbeern spricht.
Seht nur die Helden an, wie stark sie sich ergötzen,
Und schon des Siegs gewiss die Hüte schiefer setzen.



Abb. 4: Uferblick (Constanze Beyer)

Fünfter Gesang

Ihr Schatten hüllt euch bald um den durchspukten Ort,
Und du, oh, Sonne! lauf, ist's möglich, schneller fort.
Auf dass die kühne Tat dem Helden bald gelinge.
Du aber Muse hilf, dass ich sie würdig singe!
Der Geist, der dieses Schloss schon fünfzig Jahr bewacht,
Entdeckt des Helden Schluss, und freut sich auf die Nacht.
Doch ein Gedanke stört auf einmal sein Vergnügen,
Es kann des Schicksals Schluss den Ausgang anders fügen;
Denn stimmt die Göttin nicht mit deinem Vorsatz ein,
Wird Mühe, List und Mut, oh, Held! vergeblich sein.
So denkt er, und erhebt sein unsichtbar Gefieder
Und senkt sich vor dem Thron des Schicksals forschend nieder.
Der Mittag war vorbei, der Abend zeigt sich schon,
Man setzt sich zum Trisett! Bald wird ein Caladon.
Bald Stramazet gemacht. Man invitiert und schielet,
Ob unser vis à vis auch regelmäßig spielt.
Hält nun, wie man gewünscht, das Ass auf zwei und drei,
So folgt von zweien stets ein lautes Lustgeschrei,
Doch der das Ass verliert, reibt Wangen, Mund, und Ohren,
Macht Runzeln, brummt und schmält, dass er den Stich verloren.
Nun ist die Tour vorbei, dem Fändrich hat's geglückt,

Dass er an seinen Kamm zehn Spiele eingeknickt.
Die Beutel öffnen sich, man zählt nochmals die Fische,
Und eilt von dem Trisett zudem gedeckten Tische.
Der Mund des Wächters ruft, und zeigt singend an,
Dass jeder, wenn er will, zu Bette gehen kann.
Und nun ist, Held, die Zeit, die du erwünscht, gekommen,
Es glücke deiner Faust, was du dir vorgenommen!
Sei unerschrocken, stark, sei unverzagt und kühn,
Entflamme deine Brust, ermuntre deinen Sinn,
Verbanne Schreck und Furcht, bei diesem Geisterkriege,
Das Glück begleite dich, geh, eile, siehe, siege!
Doch ehe noch sein Fuß die Sieges Bahn betritt,
Teilt er der edlen Frau den kühnen Vorsatz mit,
Und sagt ihr insgeheim: in wenig Augenblicken,
So sollen sie Madam den Kobold hier erblicken.
Die Sache ist gewiss, es soll und muss gesehen,
Dass sie den Geist besiegt zu ihren Füßen sehn.
Ein Todesschauer läuft der Frau durch alle Glieder,
Sie sieht erschrocken aus, und setzt sich zitternd nieder.
Furcht, Hoffnung, Angst und Schreck bestürmen ihre Brust,
Sie starrt den Helden an, und ist sich nichts bewusst,
Doch endlich fast sie sich, und lallet ihm entgegen:
Oh, Freund dein Mut ist groß! Dein Heldenarm, dein Degen,
Sei meines Hauses Glück! doch mir wird angst dabei;
Ich zittre! denke Freund, dass es ein Kobold sei!
Er eilt. Ein Weib kann nicht den festen Vorsatz brechen,
Er eilt sich und das Haus am Poltergeist zu rächen.
Ein Eisen, das den Fuchs zu fangen ward erdacht,
Wird jetzt zu deinem Fall, oh, Unhold, hergebracht.
Der Fändrich spannt das Schloss und lässt die Falle liegen,
Die Falle die den Geist in kürzen wird betrügen,
Des Junkers Mentor sieht indes gelassen zu,
Und ruft: in Deutschland lebt kein klügrer Held als du.
Oh, glücklicher Entschluss! doch still! es kommt gegangen
Geschwind in das Gemach! Oh, wär er schon gefangen
Geduld, versetzt der Held, es wird sogleich geschehn,
Ich kann durchs Schlüsselloch den Geist schon kommen sehn,
Sechs Schritte fehlen noch, so hängt er in den Schlingen,
Hilf mir nur unverzagt den kühnen Fang vollbringen,
So wie am Vogelherd, wenn Star und Finke zieht,
Der schlaue Vogelmann still durch die Löcher sieht,
Und unbeweglich steht, und von Begierde brennet,

Und nach getanem Ruck, schnell nach der Beute rennet,
So steht der Fändrich auch, jetzt schlägt das Eisen ein,
Der Kobold hängt und stürzt, und fanget an zu schrein.
Von diesem schweren Fall erschüttern alle Schwellen;
Der muntre Stylax hörts und fänget anzubellen,
Die Frau hört das Geräusch, Lisette hört den Fall,
Ja dies Gepolter weckt selbst Josten in dem Stall,
Mit lachendem Gesicht, und mit zufriednen Blicken
Tritt der beglückte Held dem Kobold auf den Rücken.
Der zappelnd sich bestrebt, vergebliches Bemühn!
Der Faust, der Heldenfaust des Fändrich zu entfliehn.
Umsonst ist der Versuch, unnütz das Widerstreben!
Vor diesmal muss [sic: musst] du dich dem Sieger übergeben,
Freund! ruft der junge Held, entspanne mir das Schloss,
Und mache unsern Geist von Schmerz und Eisen los:
Ich halte ihn gewiss, es soll ihm nicht gelingen,
Und wär's der Henker selbst, mir diesmal zu entspringen.
Der Mentor tut's, und fängt possierlich an zu schrein;
MeDius fidius! das ist ein Mädgensbein!
Wie? was? ein Mädgensbein? Oh, du verdammte Dirne,
Sprich: welch ein Schwindelgeist verwirrte dein Gehirne,
Dass du so kühn und frech solch schändlich Zeug erdacht;
Sprich: welche Ursach dich zum Poltergeist gemacht:
Oh, seufzt der Geist, und weint, o ihr verdammten Stunden!
In welchen ich zuerst der Liebe Macht empfunden.
Welch ungeheurer Schlund des Unglücks öffnet sich!
Ihr Mauren [sic: Mauern] stürzt ein, zerquetscht, begrabet mich.
Verzweiflend [sic: Verzweiflnd] seh ich jetzt, mein törichtes Verbrechen,
Was soll, was wird' ich doch zu meiner Rettung sprechen!
Wenn noch ein menschlich Herz in eurem Busen schlägt!
Wenn eures Nächsten Not zum Mitleid euch bewegt;
Oh, so erbarmt euch doch! erbarmt euch meines Lebens;
Lasst mich aus eurer Hand. -- Du flehest jetzt vergebens
Verlarvtes Murmeltier! Dein törichtes Vergehn,
Versetzt der junge Held, soll jetzt ein jeder sehn.
Schweig, und bereite dich aufrichtig zu erzählen,
Was dich so kühn gemacht, so arg dies Haus zu quälen.
Ins Zimmer deiner Frau, führ ich dich jetzo hin;
Du beichte dein Vergehn, die sei auch Richterin.
Und ehe sie dir nicht dein Unrecht wird verzeihen,
Eh werd ich dich auch nicht aus meiner Hand befreien.
Das Mädgen (denn nun mehr ist Spuk und Furcht vorbei)

folgt tränend unserm Held, erfüllt mit Scham und Reu.
So wie ein Bauer schleicht, wenn er den Turm erblicket,
In welchen ihn das Recht durch einen Amtmann schicket,
So schleicht Nanette auch, sie hat auch recht dazu,
Bei einem solchen Fall schlich Leser, ich und du.



Abb. 5: Strandgut (Sinousxl)

Sechster Gesang

Hier ist der Geist, Madam! so rief der Held, und lachte,
Da er in seinem Arm Nanetten vor sie brachte.
Die Frau erschrickt, und schlägt ein großes Kreuz, und flieht,
Da sie das Schrecklichste, was sie je sahe, sieht.
Wohin, Madam, wohin? Oh, bleiben sie nur stehen!
Versetzt der Held, und lässt Nanettens Antlitz sehen.
Es ist die Stickerin, entsetzen Sie sich nicht,
Hier ist sie, fordern Sie vom Kobold selbst Bericht.
Was? Wer? Nanette du! du meines Amtmanns Nichte!
Täuscht mich nicht mein Gehör, trügt mich nicht mein Gesichte?
Du bist der Poltergeist? Du Unverschämte du!
Ruft voller Zorn die Frau, du störtest unsre Ruh?
Sprich, und gib Rechenschaft, was hat dich wohl bewogen,
Dass du so unerhört mich, und mein Haus betrogen.
Sprich, wer verführte dich? Sprich, ohne Heuchelei,
Wer brachte dir zuerst den tollen Unsinn bei?
Nanette steht erstarrt, ihr beben alle Glieder.
Bestürzt und voller Scham schlägt sie die Augen nieder,
Wie eine junge Magd, die ihrer Frau entdeckt.
Wenn sie für ihren Schatz ein Fläschgen Wein versteckt.

Das Schrecken macht sie stumm, und eine Flut von Tränen
 Beströmt ihr Angesicht, das untermischte Stöhnen
 Verrät die herbe Pein, die ihr am Herzen nagt,
 Und das verlassne Kind mit scharfen Bissen plagt.
Voll Mitleid blickt die Frau bereits hin auf Nanetten,
Ich wollte wahrlich schon auf die Verzeihung wetten!
Denn wenn ein Mädchen auch noch so viel Böses tut,
 Sieht sie nur artig aus, man wird ihr wieder gut.
Sprich ohne Furcht mein Kind! ich will dir auch versprechen,
 Ruft die gerührte Frau, mich nicht an dir zu rächen.
So wie der Kastellan, dem schon des Henkers Hand,
Zum schimpflich harten Tod am Strick und Kloben band:
Entzückt ein Kompliment vom hohen Galgen machte,
 Als ihm ein Offizier Pardon und Leben brachte.
So und nicht anders wird Nanette auch entzückt,
 Da ihre Frau den Zorn in ihrer Brust erstickt,
Und von Vergebung spricht. Gleich fällt sie ihr zu Füßen,
Ergreift die teure Hand und drückt mit tausend Küssen,
Des Herzens Regung aus, und spricht verwirrt und viel.
 Da sie ihr ganzes Herz auf einmal zeigen will.
Doch endlich ordnen sich die Kräfte ihrer Seelen,
Der Sturm hat ausgetobt, sie fängt an zu erzählen:
 Frau, allerbeste Frau, mich tötet Reu und Scham,
 Mich, die ich sonst getrost dir stets vor Augen kam,
Jetzt aber halb entseelt mit Furcht und Todesgrauen,
Mich kaum erkühnen darf dein Antlitz anzuschauen.
 Wie edel denkt dein Herz, wie groß ist deine Huld,
Mir schenkst du mein Vergehn, und trägst mit mir Geduld;
 Der Fehler, der mich fast in Abgrund hingezogen;
Den, den vergibst du mir, und bleibst mir noch gewogen!
 Oh, gar zu großes Herz! hilf Himmel ich vergeh!
 Da ich erhabne Frau, so viele Großmut seh!
Ich muss -- die Zunge starrt, ihr zittern alle Glieder,
Die Lippen werden blau, sie sinkt ohnmächtig nieder.
Doch sie erholt sich bald, man spricht ihr tröstlich zu,
 Und ihr bestürmtes Herz empfindt von neuem Ruh.
Sie schnupft Melissengeist, und die geschwächten Nerven,
 Ja schnupfe gutes Kind! zu reizen und zu schärfen.
 Ja Frau! ich ward verführt, so fängt sie wieder an,
 Sonst hätt' ich nimmermehr solch töricht Zeug getan.
Verschweigen will ich's nicht. Jetzt sind es achtzehn Wochen,
 Dass ich zum ersten Mal den Sekretär gesprochen,

Und da empfand mein Herz, Madam ich sag es frei,
Die Liebe, unbewusst, dass es die Liebe sei.
Auch mir hat die Natur ein Weiberherz geschenkt;
Ein Herz voll Zärtlichkeit, wie leicht ist das gelenket.
Wenn es ein Gegenstand mit wahrem Vorzug rührt,
Und wenn es Gegengunst bei dem Geliebten spürt!
Er schwur, ich auch, dass wir uns ewig wollten lieben!
Und oh, wie willig hat mein Herz sich ihm verschrieben!
Doch warum schwiegen wir von unserm keuchen Band?
Warum verhehlten wir des Herzens reinsten Brand?
Gewiss ein böser Feind, ein Feind von unserm Glücke,
Verwirrte unser Herz durch seine schwarzen Tücke.
Es sollte, toller Schluss, warum fielst du uns ein?
Die Neigung unser Brust der Welt verborgen sein.
Was wirkt die Liebe nicht? hat sie ein Herz gebunden,
So wird das Törigste oft gut und schön gefunden.
Ward nicht selbst Jupiter aus Liebe gar ein Stier?
Und einen Poltergeist macht sie, Madam, aus mir.
Dies Mittel schlug mir jüngst, allein jetzt muss ich's büßen,
Mein Freund, mein liebster vor. Ich habe folgen müssen!
Denn die Vernunft war hin, ich dachte nicht mehr nach,
Mir war es schon genug, dass es mein Liebster sprach.
Doch meine Unschuld hat hiebei [sic: hierbei] niemals gelitten,
Nie hab' ich das Gebot der Tugend überschritten!
Vom Laster bin ich frei! Oh, möchte doch der Schein
So fern, als wie die Tat, von mir entfernt sein!
Sieh hier hast du den Grund von meinen Spukereien.
Oh, möchtest du doch auch dem, der mir's riet verzeihen!
Mich blickst du gnädig an, sprich auch den andern los,
Ich [sic: Ich hoff es, ist dein Herze doch so groß.]
Mit Tränen such ich dies, die hier zu deinen Füßen
Demütig für sein Wohl, und meine Ruhe fließen.
Ist einer Strafers wert, so fange bei mir an,
Ich bin's, ich habe ja den ersten Schritt getan.
Verschone jenen nur, erhöre dies mein Flehen,
Du wirst Zeit Lebens mich dafür erkenntlich sehen,
Ja ewig bleibt dir mein treues Herz geweiht,
Und meine Dankbarkeit geht mit zur Ewigkeit.
Sie schweigt. Die Frau denkt jetzt an ihre eigne Jugend,
In welcher sie geliebt, und an Nanettens Tugend.
Drauf ruft sie: Mädgen geh, hohl deinen Sekretär!
Und bring ihn ohn Verzug in dieses Zimmer her!

Dann sollt ihr meinen Schluss, und euer Verhängnis hören,
Den Schluss, den ich gefast, soll keine Träne stören.
Halb furchtsam, halb vergnügt mit ungewissem Sinn,
Eilt das bestürzte Kind zu dem Geliebten hin.
Geliebter folge mir! so ruft sie ihm entgegen;
Komm hurtig! ich bin frei! doch zitttr, ich deinetwegen.
Für mich! spricht er, und lacht, und küsst ihr Hand und Mund:
Für mich besorg ich nichts, trennt man nicht unsern Bund:
So mag die Rache sich an meinem Unfall weiden,
Verschonet man nur dich, ich will geduldig leiden.
Wenn nach Siberien ein Richter uns verwies:
So wird mein Kind durch dich, dies Land ein Paradies;
Sie kommen; Ehrfurchtsvoll und mit gesetztem Blicke
Macht er sich zu der Frau, und spricht: zu meinem Glücke
Madam -- schweig! rief die Frau, nichts ändert meinen Schluss
Die Strafe ist bestimmt, erregt sie euch Verdruss,
Gut, so erwäget auch, wie schwer ihr euch verginget,
Und wider Willen mich zu harten Mitteln zwinget.
Vernimm (der Sekretär ward jetzt bald blass, bald rot:
Nanette seufzet laut, und wünscht sich schon den Tod.)
Vernimm, es ist bestimmt, und morgen soll's geschehen,
Als Mann, in deinem Arm, den Poltergeist zu sehen,
Und stirbt mein Schösser einst, so sollst du Schösser sein.
Dies ist mein Urteilsspruch, ich will, ergebt euch drein!
Schweig Muse, bleib hier stehn! nie wird es dir gelingen,
Das, was dies Paar empfand, nach Würden zu besingen;
Und wenn selbst ein Hommer in die Trompete stieß,
Wenn Pindar und Horaz die Leier tönen ließ:
Sie brächten nimmermehr dies starke Bild zu Ende,
Es muss empfunden sein. Klopft, Leser, die Hände.



Bekannntschaft mit ... Claudine Hirschmann

Claudine Hirschmann, Jahrgang 1970, wollte den Dingen stets auf den Grund gehen, begeisterte sich allerdings nicht nur für Wassersport, sondern absolvierte frühzeitig bereits eine Ausbildung in Schauspiel, Instrumentalmusik und klassischem Gesang. Ihr Studium gestaltete sich ebenso interdisziplinär, doch die Paläografie entwickelte sich bei ihr zu einer Leidenschaft. Seit Ende der 80er Jahre hat sie ihren Platz in der Welt des Buches gefunden, wobei das Genre durchaus zwischen Lyrik, Belletristik und Sachbuch wechselte. Staubige Archive, ggf. gar unter dem Dach eines Kirchturms, der gerade von einem Sturm eingehüllt ist, haben jedoch ihren eigenen Charme und für sie eine besondere Anziehungskraft. Nachdem Hirschmanns Buchreihe »Auf historischen Spuren« bereits vor Jahren positiven Anklang fand, engagiert sich die Autorin seither als Paläografin und Archivarin sowie Herausgeberin, um Literatur vergangener Jahrhunderte zu erhalten und verständlich zugänglich zu machen. Wobei künftig Streifzüge in neuzeitliche Themen gar nicht ausgeschlossen sind. Inzwischen lebt Claudine Hirschmann als freie Autorin in Leipzig sowie Köln. Weitere Informationen zur Autorin und ihren Büchern erfahren Sie unter:

www.historisches-bucharchiv.de



Impressum

© 2026 Sebastian Dachauer, gerik *CHIRLEK*
Stuttgarter Allee 41, 04209 Leipzig
Grafik: DBU DirektesSehen

Beratung: Dr. Tankred Hirschmann
Verlagslabel: Historisches Bucharchiv
www.Historisches-Bucharchiv.de

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

trédition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter:

Gerik Chirlek, Stuttgarter Allee 41, 04209 Leipzig, Germany.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

pub@historisches-bucharchiv.de